

**WS 2001/2002**

**E. Höfner, H. Schröder, R. Wittmann**

**Hauptseminar:** Sprache, Politik, Rhetorik

**Schwerpunkt:** Wissen, Kommunikation, Gesellschaft

Die „Lesbendebatte“ im Bundestag 1988/89:  
Tabuthema und Sprachproblem „Homosexualität“

*Bearbeitet von:*

Steffi Gebhardt (5115)

A.-Bebel-Straße 39/2

15234 Frankfurt/Oder

[steffigebhardt@hotmail.com](mailto:steffigebhardt@hotmail.com)

**Inhalt**

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>Zu den verwendeten Begriffen</b>	<b>3</b>
2.1	<i>Definition und Entstehung von Homosexualität</i>	4
2.2	<i>Etymologische Begriffsklärung: „schwul“ und „lesbisch“</i>	4
<b>3</b>	<b>Zur Geschichte der Homosexualität</b>	<b>5</b>
<b>4</b>	<b>Zur heutigen Situation von Lesben und Schwulen</b>	<b>8</b>
<b>5</b>	<b>Pragmatik und Homosexualität</b>	<b>10</b>
5.1	<i>Grundlagen</i>	10
5.2	<i>Nicht-sprachliche Phänomene: Tabus</i>	12
5.3	<i>Sprachliche Phänomene: Bezeichnungsproblematik und Verwendung von Tropen</i>	12
5.3.1	<i>Das Synonym</i>	13
5.3.2	<i>Die Periphrase</i>	13
5.3.3	<i>Die Litotes</i>	13
5.3.4	<i>Die Hyperbel</i>	13
5.3.5	<i>Die Metonymie</i>	13
5.3.6	<i>Die Metapher</i>	14
5.4	<i>Euphemismen und Dysphemismen zur Bezeichnung Homosexueller</i>	14
5.5	<i>Sprechen über Homosexualität: Kein normaler Sprechakt</i>	16
5.5.1	<i>Die Sprechakttheorie nach Searle</i>	16
5.5.2	<i>Beispiel zur Sprechakttheorie</i>	17
<b>6</b>	<b>Die „Lesbendebatte“ von 1988/89</b>	<b>18</b>
6.1	<i>Einleitendes</i>	18
6.2	<i>Analyse eines Debattenausschnitts</i>	19
<b>7</b>	<b>Resümee</b>	<b>21</b>
<b>8</b>	<b>Sociedad y Homosexualidad</b>	<b>23</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>24</b>
	<b>Anhang</b>	<b>27</b>

## 1 Einleitung

Trotz der „sexuellen Revolution“ in den sechziger und siebziger Jahren, der wir es zu verdanken haben, daß heute über das Thema „Sexualität“ nicht mehr nur hinter vorgehaltener Hand geredet wird, ist der Bereich der Homosexualität doch immer noch ein „heißes Eisen“, auch wenn er den Rang des **völlig** Außergewöhnlichen verloren hat. Die Worte *Homosexualität*, *schwul* oder *lesbisch* zählen nach wie vor zu den Tabu-Begriffen, sie stehen für etwas Nicht-Natürliches, für manchen bezeichnen sie sogar etwas Anormales.

Im Rahmen dieser Arbeit soll auf dieses Phänomen näher eingegangen und der Versuch unternommen werden, eine sprachwissenschaftliche Erklärung darzulegen. Eigentlicher Anlaß der Arbeit ist die Auseinandersetzung im Deutschen Bundestag von 1988/89, in der es darum ging, „wie Lesben und Schwule bzw. Homosexuelle genannt werden sollen“ (Pusch 1997: 30). Luise Pusch bezeichnet dies sogar als „einen Fall von Sprachzensur“ (ebd.). Sie schreibt weiter: „Die politisch aktive, organisierte Avantgarde der Lesben und Schwulen in Deutschland favorisiert die Bezeichnungen *Lesben* und *Schwule*. Der Bundestag hielt diese Bezeichnungen für „Ausdrücke aus der Gosse“ und wollte sie in offiziellen Verlautbarungen nicht zulassen“ (Pusch 1997: 30f.).

Homosexualität ist ein sehr komplexes Thema und dies nicht nur im Rahmen biologischer Forschungen. Es handelt sich hierbei auch um ein soziologisches Phänomen, das sprachlich bewältigt werden muß. Innerhalb dieser Arbeit werde ich, beginnend mit einer etymologischen Begriffsklärung, mit Hilfe der Tabuforschung und der Pragmatik diese sprachliche Bewältigung versuchen darzustellen und zu erklären. Im Anschluß daran soll, sozusagen als „praktisches Beispiel“, ein Teil der Debatte analysiert werden.

## 2 Zu den verwendeten Begriffen

Bevor wir das Sprachproblem „Homosexualität“ näher betrachten, erweist es sich als notwendig, auf die verwendeten Begrifflichkeiten *Homosexualität*, *lesbisch* und *schwul* einzugehen.

## 2.1 *Definition und Entstehung von Homosexualität*

Das Lexikon der Humansexuologie (Aresin et.al. 1990: 91) schreibt unter dem Stichwort *Homosexualität*: „bei Mann u. Frau vorkommende psychosexuelle Neigung zum gleichen Geschlecht (homos „gleich“).“ Homosexualität entwickelt sich im Laufe der Pubertät und bildet sich ca. vom 20. bis 25. Lebensjahr fest heraus. Der Begriff wurde 1869 von dem ungarischen Arzt Kertbeny eingeführt (vgl. ebd.).

Zur Erklärung der Entstehung von Homosexualität führt das Lexikon der Humansexuologie (vgl. ebd.) verschiedene Theorien an. Die *Verführungstheorie* spricht davon, daß Jugendliche zeitweilig zu homosexuellen Handlungen verführt werden, später aber überwiegend heterosexuelle Neigungen aufweisen. Innerhalb der *Theorie über psychosozialen Einflüsse* streitet man darüber, inwieweit beispielsweise sexuelle Ersterlebnisse prägend sein können. Weiterhin hat man in Experimenten mit Tieren *neuroendokrine Störungen* in der Embryonalphase hervorgerufen. Diese können zwar bei Tieren homosexuelles Verhalten auslösen, doch ist dieses dem menschlichen homosexuellen Verhalten nicht identisch. Auch ist die *genetische Festlegung* oder Vorherbestimmung von Homosexualität umstritten.

In der heutigen Sexualwissenschaft gehen viele Forscher davon aus, daß Homosexualität durch das Einwirken eines Komplexes verschiedener Faktoren entsteht. Die Einzelheiten bleiben jedoch nach wie vor ein Rätsel.

## 2.2 *Etymologische Begriffsklärung: „schwul“ und „lesbisch“*

Die Erklärungen zu den folgenden Begriffen sind dem Duden-Herkunftswörterbuch entnommen (vgl. Drosdowski 1989: 661, 416).

*Schwul* als die nicht umgelautete Form von *schwül* ist seit dem 19. Jahrhundert für „homosexuell“ gebräuchlich. Die Bedeutung von *schwül*, das für *drückend heiß* steht, ging auf *schwul* über, da Homosexuelle oft *warmer Bruder* genannt wurden (*drückend heiß* wurde abgewandelt in *warmer Bruder*).

Das Adjektiv *lesbisch* ist ebenfalls erst seit dem 19. Jahrhundert gebräuchlich. Es ist eine Bildung zum Namen der Insel Lesbos, bedeutet also eigentlich „zur Insel Lesbos gehörend“. Es nimmt darauf Bezug, daß auf dieser Insel die griechische Dichterin Sappho lebte, die in ihren Liedern junge Mädchen leidenschaftlich besang.

Soweit ein kleiner Überblick zu den in der Arbeit vorkommenden Begriffen. Im weiteren Verlauf möchte ich nun zunächst kurz auf die Geschichte der Homosexualität

und danach auf die Situation von Lesben und Schwulen in Deutschland eingehen, da ich es für wichtig erachte, ein klares Bild, das auf keinen Fall den Anspruch erhebt, vollständig zu sein, über den Bereich der Homosexualität zu gewinnen, bevor wir uns dem eigentlichen Anliegen dieser Arbeit „Homosexualität als Sprachproblem“ widmen.

### **3 Zur Geschichte der Homosexualität**

Meinen Darstellungen vorwegnehmend, möchte ich darauf hinweisen, daß ich im folgenden keine Unterscheidung vornehmen werde, was die Behandlung von Homosexualität im politischen Sinne, im alltäglichen Leben oder in der Literatur betrifft. Sicherlich sind hier Unterschiede zu finden, die aber für den kurzen Überblick, den ich hier geben möchte, nicht relevant sind. Es geht mir lediglich darum, die wichtigsten (historischen) Aspekte von Homosexualität zu schildern.

In unserer heutigen Gesellschaft ist Homosexualität trotz vieler Liberalisierungen allgemein im Bereich der Sexualität immer noch ein Tabuthema. Dies war nicht immer so. Im Alten Griechenland „war es selbstverständlich, daß ein Mann eine Frau oder einen anderen Mann begehren konnte, da der Mensch Sehnsucht nach dem „Schönen“ habe, gleich welchen Geschlechts dies sei“ (Blazek 1996: 17). Dieses homosexuelle Verhalten von Männern bezog sich jedoch vorrangig auf die Mann-Knaben-Liebe. Der Mann mußte dem Knaben seine Liebe zeigen, diesen mit Geschenken umwerben und ihm Ratschläge erteilen. Der Mann war also der Liebhaber und übernahm den aktiven Teil. Dem Knaben oder Jüngling wurde die passive Rolle zugewiesen. Eine solche Beziehung zwischen Mann und Knabe, die auch das sexuelle Verhältnis der beiden einschloß, war jedoch nur solange gesellschaftlich akzeptiert, wie sich der Knabe in der Adoleszenzphase befand. War der Knabe zu einem Mann herangewachsen, so sollte diese Liebesbeziehung in eine Männerfreundschaft ohne sexuelle Aspekte übergehen. Im Alten Rom wurde die Liebe zwischen Mann und Knabe zwar nicht als widernatürlich betrachtet, man unterschied jedoch streng zwischen Sexualbeziehungen zu Freigeborenen und Sexualbeziehungen zu Sklaven. „Freigeborene bis zu einem Alter von 17 Jahren unterstanden der väterlichen Hauszucht“ (Blazek 1996: 33f.). Somit entzog ein Mann, der zu einem freigeborenen Jüngling ein sexuelles Verhältnis hatte, diesen der Autorität des Vaters. Sklaven hingegen wurden nicht als gleichwertige Menschen

betrachtet. Somit existierten hinsichtlich des sexuellen Verhältnisses mit ihnen keinerlei Tabus (vgl. Blazek 1996: 33).

Im Mittelalter wurde Homosexualität als eine der strengsten heidnischen Sünden angesehen, da sie gegen das Gesetz der Natur, das Fruchtbarsein und Sichmehren verstößt. „Seit dem vierten Jahrhundert stand auf gleichgeschlechtliche Liebe [...] in beinahe sämtlichen christlichen Staaten die Todesstrafe“ (Blazek 1996: 10).

In der Zeit der Reformation wurde das Thema der Homosexualität weitgehend verdrängt. Auch Luther äußerte sich dazu kaum. In der Rechtssprechung wurde sie immer noch mit der Todesstrafe verfolgt. „Kaiser Karl V. erließ die „Peinliche Gerichtsordnung“, die für homosexuelle Delikte den Feuertod vorschrieb, und das für das ganze Heilige Römische Reich“ (Blazek 1996: 11)

Im Zeitalter der Aufklärung war das gesellschaftliche Leben weitgehend dominiert von Gedanken der Vernunft und den Regeln der menschlichen Natur. So wollten die Aufklärer auch das Phänomen der Homosexualität erklären, „wenngleich sich Schriftsteller und Philosophen vor Homosexualität ganz offensichtlich ekelten“ (Blazek 1996: 11). Wer homosexuell war, wurde nicht mehr als gemeingefährlich oder kriminell angesehen, sondern galt als fehlentwickelt. Zudem wurden homosexuelle Aktivitäten als ein Ersatz für heterosexuelle angesehen, jedoch weiterhin unter dem Blickwinkel des Widernatürlichen.

In der Biedermeierzeit (1815 bis 1848) galt Homosexualität als abartig. Die Widernatürlichkeit stand dabei nicht so sehr im Vordergrund, sondern Schwulsein galt als weibisch. In schwulen Männern sah man die Bedrohung des heilen Systems von Mann, Weib und Familie. Ende des 19. Jahrhunderts (Wilhelminisches Zeitalter) und in der Weimarer Republik suchte man zunehmend nach medizinischen und psychischen Möglichkeiten, Homosexualität zu heilen, da sie als krankhafte Erscheinung angesehen wurde. Homosexuelle wurden in Kliniken und Irrenanstalten eingewiesen. Von Seiten der Politik wurde der Paragraph 175 erlassen, der für widernatürliche Unzucht zwischen Personen männlichen Geschlechts Gefängnisstrafen und die Abererkennung der bürgerlichen Ehrenrechte vorsah (vgl. Blazek 1996: 125).

Im Zeitalter der Nationalsozialisten gingen diese mit äußerster Brutalität gegen Homosexuelle vor. Sie wurden, genauso wie Juden, in Konzentrationslager eingewiesen. Schwule wurden als Staatsfeinde betrachtet und Homosexualität wurde als ansteckende Seuche deklariert (vgl. Blazek 1996: 13).

Auffällig ist, daß in meinen bisherigen Ausführungen zur Geschichte der Homosexualität immer nur von *männlichen Homosexuellen* die Rede ist, denn „die Kategorie der ‚weiblichen Homosexualität‘ bzw. ‚Conträrsexualität‘ entstand erst am Ende des 19. Jahrhunderts, vorerst ausschließlich als wissenschaftliche Kategorie“ (Hark 1999: 79). Hierbei wurde zunächst per Analogie von den bereits bekannten Fällen männlicher Homosexualität auf den historisch ersten Fall einer weiblichen Homosexuellen geschlossen. „Die Männlichkeit der conträrsexuellen Frau sollte fortan zum primären Erkennungsmerkmal ihrer Andersartigkeit werden...“ (Hark 1999: 81). Auch Brück et. al. (1997: 174) schreiben dazu: „Das ‚Mannweib‘, ausgestattet mit männlichen Berufswünschen (Maschinenbau, Wissenschaft), männlichen Hobbys (Pferde), männlichem Äußeren (kurze Haare) und männlichem Habitus (Trinken, Rauchen, selbstbewußter Blick), galt als die eigentliche, ‚angeborene‘ Homosexuelle“. Politisch jedoch existierte weibliche Homosexualität bis 1969 nicht, da sich der Paragraph 175 nur auf männliche Homosexuelle bezog.

In der Bundesrepublik wurde der von den Nationalsozialisten noch verschärfte § 175 bis 1969 beibehalten. Homosexuelle wurden weiterhin heftig diskriminiert. Der Paragraph wurde nach 1969 dahingehend geändert, daß Homosexualität unter Erwachsenen nicht mehr strafbar war bzw. ist. Die zu jener Zeit aufkommende Studentenbewegung, der Regierungswechsel in Bonn, der mehr Demokratie versprach, oder die ausgelöste sexuelle Revolution trugen dazu bei, daß eine aktive Schwulen- und Lesbenbewegung vorangetrieben wurde, die öffentlich auftrat und politische Rechte forderte. „Im Herbst 2000 [hat] die rot-grüne-Regierungskoalition einen Gesetzentwurf zur Einführung einer ‚Eingetragenen Lebenspartnerschaft‘ in den Bundestag eingereicht, der schwulen und lesbischen Lebensgemeinschaften mit der Eintragung am Standesamt umfassende Rechte und Pflichten zuerkennen will“ (Beck 2001: 24). Zu Beginn des 21. Jahrhunderts haben es die Homosexuellen durch ihre politische Organisation also erreicht, daß homosexuelle Lebensgemeinschaften als gleichwertig zu heterosexuellen gesehen werden. In verschiedenen Bundesländern Deutschlands ist sogar die Schließung einer „Homo-Ehe“ möglich, wie z. B. in Hamburg.

Wie oben bereits angekündigt, soll nun im nächsten Punkt noch auf die Situation von Lesben und Schwulen in Deutschland eingegangen werden.

#### 4 Zur heutigen Situation von Lesben und Schwulen in Deutschland

Laut Gesetz sind homosexuelle Paare den heterosexuellen gleichgestellt. Doch wie sieht es auf gesellschaftlicher Ebene mit der Respektierung und Akzeptanz von Homosexuellen in Deutschland aus? Ludger Klein (2000: 2) schreibt dazu, daß „auch hierzulande bis zum heutigen Tage die Erfahrungen von Lesben und Schwulen, als anders wahrgenommen und diskriminiert zu werden“, bleiben. Er führt dazu eine Studie von 1998 an, die zeige, daß sich rund 81% aller Homosexuellen diskriminiert fühlten (vgl. ebd.). Weiter schreibt Klein (2000: 3): „Im Alltagssprachgebrauch wird das ‚Abnorme‘ in diskriminierender Weise transportiert, beispielsweise indem man sich über ‚Mannswreiber‘, ‚Schwuchteln‘ oder ‚Tunten‘ lustig macht“.

Norbert Zillich führte eine empirische Untersuchung zur Diskriminierung homosexueller Männer am Arbeitsplatz durch. Er schreibt in seinem Forschungsbericht:

„Zwischen dem homosexuellen Mann und seinem heterosexuellen Kollegen zeigt sich ein tiefer Graben kommunikativer Disharmonie. [...] Der Grund für diese ... Disharmonie – wir wissen es alle – liegt in der, durch lange historische Traditionen untermauerten, kulturell negativen Bewertung der gleichgeschlechtlichen Zuneigung, die verhindert, daß über die Lebenspraxis homosexueller Männer so selbstverständlich diskutiert werden kann wie vergleichsweise über Eheschließung oder Kindererziehung“ (Zillich 1987: 24).

Des weiteren führt Zillich an, daß sich heterosexuelle Kollegen über Homosexuelle lustig machen, einige der Ansicht seien, Homosexuelle gehörten ‚ins Lager‘ oder diese als ‚alte Arschficker‘ bezeichnen. Selbst als beispielsweise ein homosexueller Kollege eine Bockwurst aß, mußte er folgenden Kommentar über sich ergehen lassen: ‚Machst du ja immer, Dir son Ding reinschieben, oder?‘ (vgl. Zillich 1987: 23), wobei sich „son Ding“ hier sicherlich nicht auf die Bockwurst bezog. Ein anderer Homosexueller führte folgendes Beispiel an: „... wenn ich mir nach dem Dienst die Hände wasche und creme mir die Hände dann ein, dann komm irgendjemand und sagt mir so spontan ‚Fast wie Gleitcreme, ne?‘“ (Zillich 1987: 23). Es sind also nicht nur die offensichtlichen Beschimpfungen wie ‚Tunte‘ oder ‚Arschficker‘, mit denen Homosexuelle zu kämpfen haben, sondern auch die alltäglichen kleinen Witze, die sie in ihrem Umfeld über sich ergehen lassen müssen.

Jedoch nicht nur Schwule stehen Diskriminierungen und Beschimpfungen durch Heterosexuelle gegenüber, sondern auch Lesben.



„Die Tabuisierung und das Nicht-Ernstnehmen der lesbischen Partnerschaft durch Bekannte, FreundInnen, KollegInnen und Familie stellte sich als dominante Form heutiger Diskriminierung in der Bundesrepublik heraus, die, über Jahre erfahren, zu Selbstzweifeln und Verunsicherung führt“ (Brück et. al. 1997: 175).

Hier möchte ich anführen, daß die Tabuisierung und das Nicht-Ernstnehmen von lesbischen Partnerschaften sich genauso auf schwule Partnerschaften übertragen läßt. Weiter führen Brück et. al. (1997: 176) an: „Eine besondere Form der Diskriminierung erfahren lesbische Mütter, denen teils das Sorgerecht für ihre Kinder entzogen wird.“ Brigitte Reinberg und Edith Roßbach führten zu Beginn der 80er Jahre eine Fragebogenuntersuchung zu Diskriminierungserfahrungen lesbischer Frauen mit fast 400 Befragten durch. Sie fanden heraus (vgl. Reinberg/Roßbach 1987: 13ff.), daß viele Frauen gerade in der Familie und im Freundeskreis ihr Lesbischsein verheimlichen. bzw. verlangt wird, daß sie dies tun. Im Wohnbereich wurden lesbische Nachbarinnen eher ignoriert, also z. B. nicht begrüßt. Auf der anderen Seite wurden Lesben in ihrer Familie verbal angegriffen. Im Freundeskreis war man fest davon überzeugt, daß diese Phase des Lesbischseins wieder vorübergeht, quasi nur eine „Verirrung“ sei. Heterosexuelle Männer konnten nicht verstehen, warum sie nicht einmal als potentielle Partner in Betracht gezogen wurden bzw. werden.

Marowsky (2002:15) schreibt, daß gewalttätige Ausschreitungen gegen homosexuelle Frauen zunehmen. Männer, die Gewalt gegen Lesben ausübten, sagten beispielsweise aus, daß man es einer Lesbe „nur mal richtig besorgen“ wollte, um sie zu kurieren. Solche Opfer homosexueller Gewalt tragen mehrere Wunden davon. Die körperlichen verheilen wieder, doch die seelischen bleiben.

Es wurde sichtbar, daß im Bereich der Homosexualität beträchtliche Liberalisierungen stattgefunden haben. Die Todesstrafe, die über viele Jahrhunderte auf Homosexualität stand, wurde abgeschafft und dank sexueller Revolution der 1960/70er Jahre wird zunehmend offener und freier über dieses Thema diskutiert. Trotzdem leben wir weiterhin in einer noch sehr homophoben Gesellschaft. Homosexuelle sind Opfer von Gewalt und Überfällen. Hinzu kommt die „sekundäre Viktimisierung“ (Marowsky 2002: 52). Die heterosexuelle Umwelt scheint den Homosexuellen eine Mitschuld anlasten zu wollen, da die Homosexuellen ja selber Schuld sind. Es fehlt oft an institutioneller Unterstützung und daran, daß man mit niemandem, weder zu Hause noch auf Arbeit, über seine Probleme, Gefühle und Gedanken sprechen kann.

Nach diesem Ausblick auf die soziale Dimension der Homosexualität möchte ich nun die sprachliche Seite näher betrachten. Mein Grundanliegen ist dabei, ausgehend von der Pragmatik, herauszufinden, wie dieses Tabuthema „Homosexualität“ sprachlich bewältigt wird.

## 5 Pragmatik und Homosexualität

In meinen bisherigen Ausführungen klang bereits an, daß das Thema „Homosexualität“ von denen, die „es“ nicht sind, sprachlich in einer besonderen Art und Weise behandelt wird, nämlich in Form von Beschimpfungen und Witzen bzw. auch durch die Verwendung von medizinisch-sterilen Ausdrücken. Auf die Frage, warum dies so ist, kann unter zur Hilfenahme der Pragmatik eine Antwort gegeben werden.

Im folgenden soll deshalb zunächst auf einige Grundzüge der Pragmatik eingegangen werden, um im Anschluß daran auf die nichtsprachlichen Phänomene, nämlich die Tabus, die wiederum bestimmte sprachliche Phänomene, wie die Verwendung von Tropen, hervorrufen, einzugehen.

### 5.1 Grundlagen

Wenn wir sprechen bzw. kommunizieren, handeln wir, denn *sprachliche Kommunikation* ist symbolische Interaktion (also mittels sprachlicher Zeichen), *Interaktion* wiederum ist partnerorientiertes Handeln und *Handeln* kann als intentionales Verhalten definiert werden.<sup>1</sup> Thema der Pragmatik ist nun das,

„was im Sprachgebrauch die Form und/oder die Interpretation sprachlicher Äusserungen regelhaft beeinflusst, kraft der Tatsache, dass Sprache in einer Situation und zur Kommunikation, zum sprachlichen Handeln mit anderen, gebraucht wird. Pragmatik hat es demgemäss immer mit dem Verhältnis sprachlicher Äusserungen zu ihrem situativen und kommunikativen Kontext zu tun“ (Linke/Nussbaumer/Portmann 1991: 177)

Anders formuliert könnte man auch sagen, daß es in der Pragmatik um den Gebrauch der Sprache als Kommunikationsmittel in bestimmten Situationen geht, denn gewisse sprachliche Phänomene können nur unter Einbeziehung gewisser nicht-sprachlicher Phänomene erklärt werden.

---

<sup>1</sup> Interpretation der Abbildung in: Linke/Nussbaumer/Portmann 1991: 173.

Übertragen wir diese theoretischen Überlegungen auf das Thema der Homosexualität, gilt zunächst zu klären, was solche sprachlichen und nicht-sprachlichen Phänomene sind. Auf der Seite der sprachlichen Phänomene können wir die Bezeichnungsproblematik nennen. Wie bezeichnen sich Homosexuelle selbst und vor allem wie werden sie durch Außenstehende bzw. „Fremde“ (der Szene) genannt?. Dieses Bezeichnungsproblem wird wiederum hervorgerufen durch das nicht-sprachliche Phänomen des Tabuthemas „Sexualität“ oder mehr noch „Homosexualität“. Diese Ausführungen möchte ich in folgender Abbildung zusammenfassen:

<b>Nicht-Sprachliche Phänomene</b>		<b>Sprachliche Phänomene</b>
<p><b><u>Tabus:</u></b> Sexualität Homosexualität (durch kulturell negative Bewertung der gleichgeschlechtlichen Zuneigung)</p>	<p style="text-align: center;"><b>WARUM?</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wer schmutzige Ausdrücke benutzt, ist selbst schmutzig</li> <li>• Ein Wort, das als schmutzig eingeordnet wird, stammt aus einem schmutzigen Kontext.</li> <li>• Wer die Sprache einer Gruppe benutzt, gibt sich als Mitglied dieser Gruppe zu bekennen.</li> </ul> <p>(vgl. Pusch 1997: 52ff.)</p>	<p style="text-align: center;"><b><u>Bezeichnungsproblematik</u></b> Verwendung von Tropen</p>

Auf der einen Seiten sind also die Tabuthemen „Sexualität“ und „Homosexualität“ zu finden. Diese Sachverhalte existieren in der außersprachlichen Realität. Auf der anderen Seite sehen wir uns mit der Bezeichnungsproblematik konfrontiert, denn das Sprechen über (Homo-)Sexualität ist mit vielfältigen Kodierungs- und Informationsproblemen im Alltag verbunden. Warum dies so ist, darüber gibt die mittlere Spalte Auskunft. Pusch (1997: 33f.) schreibt dazu:

„Denn da „darüber“ nicht geradeheraus gesprochen werden kann wie über andere Themen, kommt das Sprechen über Homosexualität – auch ohne reguläres „Bekenntnis“ – bereits einem Bekenntnis gleich, denn der „normale Mensch“ hat ja gar kein Bedürfnis, kein Interesse und keinen Anlaß, „darüber“ zu sprechen.

Weiter schreibt Pusch (1997: 53): „Das Wort *Schwule* riecht übel nach Schwulen, und was die für Schweinereien machen, weiß man ja. Für Lesben gilt [...] dasselbe“. Um sich als Heterosexueller von diesem Sachverhalt zu distanzieren und das Tabuthema Homosexualität nicht anzusprechen bzw. sich nicht selbst in einen schmutzigen Kontext zu setzen, greift man auf Umschreibungen (Tropen) zurück.

Im folgenden möchte ich nun gesondert auf das nicht-sprachliche Phänomen der Tabus und auf das sprachliche Phänomen der Verwendung von Tropen kurz etwas detaillierter eingehen, um im Anschluß daran meine Ausführungen unter Anwendung der Sprechakttheorie zu einem einheitlichen Bild zusammenzuführen.

### **5.2 Nicht-sprachliche Phänomene: Tabus**

Die Grundbedeutung des Wortes *Tabu* kommt aus der polynesischen Tonga-Sprache und bezeichnet ursprünglich alles mit Gott in Verbindung stehende Heilige, Geweihte und mystisch Unberührbare (vgl. Balle 1990:17). Das Duden Fremdwörterbuch gibt (neben der Bezugnahme auf die Bedeutung des Wortes aus der Völkerkunde) folgende Definition des Wortes *Tabu*: „2. etwas, das sich dem [sprachlichen] Zugriff aus Gründen moralischer, religiöser oder konventioneller Scheu entzieht; sittliche, konventionelle Schranke“ (Drosdowski 1990: 764).

Sexualität ist in unserer Gesellschaft ein Tabuthema. Die meisten tun „es“ zwar gerne, doch geredet wird darüber nicht (vgl. Pusch 1997: 36) Homosexualität ist ein noch viel größeres Tabu, denn diese Form der Sexualität zählt für viele schon als eine sexuelle Abart, d.h. als eine Verhaltensweise des Menschen, die von jener der Mehrheit der betreffenden Gruppe abweicht (vgl. Balle 1990: 161).

Diesen Tabubereich der Homosexualität kann man auch als Tattabu auffassen, d.h. als tabuisierte Handlungen, die durch Kommunikations-, Wort- und Bildtabus begleitet sind (vgl. o.V. 2002: Absatz 5). Durch die Vermeidung bestimmter Wörter oder Redewendungen kommt es zwangsläufig zur Entstehung von Synonymen und Umschreibungen bzw. zur Verwendung von Euphemismen und Dysphemismen. Hier bewegen wir uns schon im Bereich der Tropen, welche im nächsten Abschnitt ausführlicher behandelt werden.

### **5.3 Sprachliche Phänomene: Bezeichnungsproblematik und Verwendung von Tropen**

Tropen sind in den Bereich der lexikalischen Figuren einzuordnen. Figuren im allgemeinen sind „Redeweisen, die um der Wirksamkeit willen gegen grammatische oder idiomatische Regeln verstoßen“ (Schlüter 1974: 26). Lexikalische Figuren sind nun Figuren, „die durch Abweichungen vom normalen Satzbau gewonnen werden“ (ebd.). Anders ausgedrückt kann man Tropen auch folgendermaßen definieren: „Tropen sind

übertragene, uneigentliche Ausdrücke, die an der Stelle der direkten, eigentlichen Formulierung gesetzt werden“ (Ueding/Steinbrink 1986: 266).

Es sollen nun aus dem umfangreichen Repertoire der Tropen einige genannt und kurz erläutert werden (vgl. Ueding/Steinbrink 1986: 267 ff.)

### 5.3.1 *Das Synonym*

Hierbei wird ein Wort durch ein anderes ihm gleichbedeutendes Wort ersetzt. Die Verwendung von Synonymen ist sehr geläufig und dient der Abwechslung. Es ist jedoch anzumerken, daß Synonyme nie völlig identisch mit dem eigentlichen Ausdruck sind.

### 5.3.2 *Die Periphrase*

Durch das Verwenden der Periphrase wird mit mehreren Worten wiedergegeben, was auch nur mit einem gesagt werden kann. Schon Quintilian (zitiert nach Ueding/Steinbrink 1986: 268) merkte an, daß in der Rede die Periphrase unentbehrlich sei, weil sie das verhülle, was häßlich zu sagen wäre. Es wird hier also die Möglichkeit geboten, unzüchtige oder schmutzige Ausdrücke durch die Periphrase zu vermeiden.

### 5.3.3 *Die Litotes*

Die Litotes oder auch „Unterbietung“ kommt zum Einsatz, wenn eine Übertreibung durch die Negation des Gegenteils ersetzt wird. Somit steht beispielsweise „nicht klein“ für „ziemlich groß“, oder wenn man sagt „*Dies ist kein schlechtes Angebot*“, möchte man damit zum Ausdruck bringen, daß man mit dem Angebot zufrieden ist. Ich denke, so könnte man fortfahren und Hunderte von Beispielen finden, denn die Redeweise des „Understatement“ ist heutzutage recht populär.

### 5.3.4 *Die Hyperbel*

Die Hyperbel ist ein übertreibender Ausdruck. Als Mittel wird die Hyperbel dann verwendet, „wenn der Gegenstand selbst, über den man sprechen muß, das natürliche Ausmaß überschritten hat“ (Quintilian zitiert nach Ueding/Steinbrink 1986: 272). Gebraucht wird eine Hyperbel also dann, wenn das eigentliche Wort die Größe einer Sache nicht richtig zum Ausdruck bringt.

### 5.3.5 *Die Metonymie*

Die Metonymie bezeichnet das Erfundene nach dem Erfinder und das Besessene nach dem Inhaber. Verwandt und angrenzend ist in der Metonymie das, was in einer realen Beziehung zur eigentlichen Sache steht und nicht das, was ähnlich ist (Metapher).

Solche Beziehungen sind:

- Ursache – Wirkung
- Behälter – Inhalt
- Person – ihr zugehörige Tätigkeit
- Besitzer – Besitz
- Bewohner – Ort

Die Person wird also durch die Tätigkeit, die Ursache durch die Wirkung usw. bezeichnet, oder umgekehrt.

### 5.3.6 *Die Metapher*

Die Metapher ist der gebräuchlichste Tropus. Sie ist eine bildhafte Übertragung, die die Ähnlichkeit zweier Begriffe voraussetzt. Das Wort wird aus seinem eigentlichen Bedeutungszusammenhang in einen anderen übertragen. Eine direkte Beziehung zwischen eigentlichem Ausdruck und dem ähnlichen Begriff besteht nicht.

Wie bereits aufgeführt, werden Tropen zur Umschreibung von Tabuwörtern verwendet, um dadurch vorhandene Tabus entweder nicht zu verletzen oder diese gezielt zu brechen, z.B. zwecks Aufmerksamkeitserregung. Für das Vermeiden oder Verwenden von Tabuwörtern ist jedoch auch immer der soziale Kontext ausschlaggebend. Der Sprecher (in der Sprecher-Hörer-Relation) muß entscheiden, ob das entsprechende Wort akzeptabel ist oder nicht.

Bei dieser Umschreibung von Tabuwörtern mittels des Gebrauchs von Tropen werden, unumgänglicher Weise, teilweise beschönigende und teils auch beschimpfende Ausdrücke hervorgebracht. Im nächsten Abschnitt soll deshalb auf Euphemismen und Dysphemismen als eine „Form“ der Tropen eingegangen werden.

### 5.4 *Euphemismen und Dysphemismen zur Bezeichnung Homosexueller*

Wenn wir noch einmal auf die Abbildung auf Seite neun zurückgreifen, können wir sagen, daß Heterosexuelle das Vokabular der Homosexuellen vornehmlich meiden, um gerade zu betonen, daß sie nicht Mitglieder dieser Gruppe sind und um ebenfalls nicht in diesen „schmutzigen“ Kontext mit hinein gezogen zu werden. Man kann also annehmen, daß auch im Rahmen der Fremdbezeichnung, also der Bezeichnung der Homosexuellen durch Heterosexuelle, aus dem Bereich der Tropen vorwiegend Dysphemismen verwendet werden. Dysphemismen sind „Lexeme oder Lexemgruppen mit kraß abwertender, beleidigender Bedeutung und der Folge einer Verletzung sprachlicher

Tabus“ (Glück 2000: 174). Solche Dysphemismen sind beispielsweise: Kranke, Perverse, Arschficker, Po-Grabscherin, Tunte, Anormale. Hierbei wird sehr stark deutlich, daß Homosexualität immer nur auf das rein Sexuelle bzw. den sexuellen Akt und auf die angebliche Widernatürlichkeit reduziert bzw. abgestempelt wird. Wenn wir hier die oben angeführte Auflistung der Tropen zur Anwendung bringen, so könnte man beispielsweise die Begriffe *Arschficker* und *Po-Grabscherin* als Metonymie einordnen nach der Beziehung „Person – ihr zugehörige Tätigkeit“. Die Ausdrücke *Kranke* oder *Perverse* kann man als Hyperbel einstufen, denn für Heterosexuelle, die diese Worte benutzen, überschreitet der Gegenstand über den sie sprechen, hier also die Homosexualität, im wahrsten Sinne des Wortes das natürliche Ausmaß (vgl. S.9 Punkt 5.3.4). Durch den Gebrauch dieser Begriffe bringen die heterosexuellen Sprecher klar ihre ablehnende Haltung zum Ausdruck, um sich deutlich von der Gruppe der Schwulen und Lesben zu differenzieren.

Den Dysphemismen stehen die Euphemismen gegenüber. Sie werden verwendet, um das eigentliche Wort bzw. den Kontext zu beschönigen oder zu mildern. Euphemismen sind „sprachliche Ausdrücke, die in Folge gesellschaftl., ideolog. oder religiöser Konventionen das Bezeichnete beschönigen“ (Glück 2000: 197). Man könnte auch sagen, daß beim Verwenden von Euphemismen angenehme Worte gebraucht oder günstig redet. Zu den Euphemismen im Bereich der Homosexualität zählen z.B. „vom anderen Ufer“, warmer Bruder, Tante, Schwester, schwul, lesbisch. Nehmen wir hier wieder eine Zuordnung der einzelnen Ausdrücke zu den Tropen vor, so kann man die Wendungen *vom anderen Ufer* oder *warmer Bruder* als Metapher einstufen, denn hier kommt die Bildlichkeit sehr stark zum Ausdruck. *Schwul* und *lesbisch* wären ein Synonym für *homosexuell*, jedoch ist hier zu beachten, daß *homosexuell* einen weitaus größeren Bereich abdeckt als nur der Gebrauch von *schwul* oder *lesbisch*. Es besteht also keine hundertprozentige Übereinstimmung der Synonyme, wie oben bereits angeführt. Euphemismen werden vorwiegend von der Angehörigen der „betroffenen“ Gruppe benutzt, also zur Selbstbezeichnung. So haben die Worte *schwul* und *lesbisch* ihr negatives Image verloren und werden heute von den Homosexuellen offen und stolz verwendet.

Im folgenden sollen nun meine bisherigen Ausführungen anhand eines Beispiels zusammengeführt werden, um im Anschluß daran auch die Analyse der Debatte verständlicher zu machen.

## 5.5 Sprechen über Homosexualität: Kein normaler Sprechakt

### 5.5.1 Die Sprechakttheorie nach Searle

Wie bereits aufgeführt, ist Sprechen bzw. sind sprachliche Äußerungen zugleich auch Akte, also Handlungen. Äußerungen erfüllen demnach bestimmte Funktionen. Die Sprechakttheorie<sup>2</sup> ist ein Ansatz, um das zu erforschen, was oft als *Sinn der Äußerung*, als *soziale Bedeutung oder kommunikative Funktion* der Äußerung bezeichnet wird (vgl. Linke/Nussbaumer/Portmann 1991: 180).

Die Grundbegriffe der Sprechakttheorie lassen sich in folgender Tabelle zusammenfassen:

<b>Äußerungsakt</b>	Laute, Wörter, Sätze grammatisch wohlgeformt
<b>Propositionaler Akt</b>	Aussage über die Welt kann wahr oder falsch sein
<b>Illokutiver Akt</b>	Sprecher verfolgt mit seiner Äußerung ein bestimmtes Ziel
<b>Perlokutiver Akt</b>	Intendierte Wirkung des Aktes auf den Hörer

Quelle: in Anlehnung an: Linke/Nussbaumer/Portmann 1991: 189.

Zur Interpretation der Tabelle ist folgendes anzuführen (vgl. im folgenden Linke/Nussbaumer/Portmann 1991: 186-189): Wie zu erkennen ist, setzt die Theorie an der Stelle an, wo der Sprecher seine Stimmwerkzeuge bewegt, Laute von sich gibt und dabei Phoneme, Morpheme, Wörter oder Sätze entstehen läßt. All dies stellt den **Äußerungsakt** dar. Diesem folgt **der propositionale Akt**, d.h. man bezieht sich mit der Sprache auf Dinge in der Welt, in der außersprachlichen Realität, und sagt über diese etwas aus. Die **Illokution** meint, daß man jemanden mit einer bestimmten Intention anspricht. Diese Intention kann eine Mitteilung, eine Warnung, eine Feststellung sein, man will jemanden grüßen, jemandem etwas versprechen o.ä. Je nachdem ob der Angesprochene die Intention des Sprechers erkennt oder nicht, kann die Illokution glücken oder nicht glücken. Der **perlokutive Akt** schließlich ist der Versuch, den

<sup>2</sup> Die Sprechakttheorie wurde 1955 von John L. Austin in einer Vorlesung entwickelt. John R. Searle, ein Schüler Austins, griff dieses Theorem auf und entwickelte es weiter bis zu der Form, wie es heute in der Sprachwissenschaft Anwendung findet (vgl. Linke/Nussbaumer/Portmann 1991: 182).



Angesprochenen durch die Äußerung des Sprechers zu beeinflussen, jenen zum Handeln zu bewegen, ihn durch eine Drohung einzuschüchtern, durch einen Ratschlag von einer Aktion abzuhalten usw. Der Sprecher kann dabei erfolgreich sein oder nicht. Dies ist abhängig von der Wirkung, die er beim Adressaten erreicht.

Soweit zur theoretischen Abhandlung der Sprechakttheorie. Ein nun folgendes Beispiel soll meine Ausführungen noch einmal verdeutlichen.

#### 5.4.2 Beispiel zur Sprechakttheorie

Man stelle sich folgende Äußerungen vor:

Sprechakt 1	Sprechakt 2
Hast du dir eigentlich schon einmal über das Thema „Homosexualität“ so richtig Gedanken gemacht? Also wenn du z.B. lesbisch wärst.	Dieses Thema ist für mich abgehandelt. Diese Perversen sollten unter sich bleiben.

Der reine Äußerungsakt besteht aus den jeweils beiden Sätzen, die sich aus Worten zusammensetzen, diese wiederum aus Morphemen usw. Wie oben bereits aufgeführt, bildet der propositionale Akt die Aussage über die Welt. Diese ist hier im konkreten Fall: Es gibt Homosexuelle. Sie existieren, unabhängig davon, wie sie durch sprachliche Zeichen benannt werden. Dieser Sachverhalt stellt also das außersprachliche Phänomen dar. Die Illokution bildet nun das Ziel, das der Sprecher mit seiner Äußerung verfolgt.

Im Fall bzw. Sprechakt 1 könnte es sich hier um die Mitteilung handeln ‚*Ich bin lesbisch/homosexuell*‘, denn wie bereits schon oben zitiert, schreibt Pusch (1997: 33f.) dazu, daß das geradlinige Anschneiden des Themas wie im Fall 1 einem Bekenntnis gleich komme, da der normale Mensch gar kein Bedürfnis habe, „darüber“ zu reden. Dieses Bekenntnis ist also die Illokution des Sprechaktes. Die Perlokution bzw. die Wirkung dieser Aussage auf den Hörer könne nun zum einen sein, daß sich der Hörer vom Sprecher distanziert, zunächst räumlich und dann vielleicht auch sozial. Es ist jedoch auch vorstellbar, daß sich der Hörer interessiert dem Thema anschließt.

Im Äußerungsakt 2 ist das Ziel der Illokution recht klar, der Sprecher distanziert sich deutlich von der Gruppe der Homosexuellen. Aus dem Bereich der Tropen verwendet er dabei die Hyperbel *Perverse*, um auszudrücken, daß für ihn der Gegenstand der Homosexualität seine Auffassung von natürlichem Sexualverhalten deutlich überschreitet. Die

Wirkung auf den Hörer kann nun ganz unterschiedlich sein. Ist der Hörer von Sprechakt 2 homosexuell, so kann dieser durchaus verschreckt oder auch verletzt werden. Es entsteht eine peinliche Situation für beide Seiten, man gewinnt deutlich Abstand voneinander. Ist der Hörer der zweiten Äußerung jedoch auch heterosexuell, so erfolgt keine Differenzierung, da beide die gleiche Auffassung haben.

Bei dem hier gewählten Beispiel wird zudem sehr deutlich, daß sich Illokution bzw. Perlokution des gesamten Sprechaktes bereits zu Beginn dessen auf den Äußerungsakt auswirken. Dies gilt im übrigen für alle Sprechakte, da Äußerungsakte *in natura* tatsächlich nicht ohne Illokution und Perlokution vorkommen (vgl. Linke/Nussbaumer/Portmann 1991: 188). Dies ist auch logisch, da meine Wortwahl, d.h. mein Äußerungsakt ja durch das beeinflußt wird, was das Ziel (Illokution) und schließlich auch die Wirkung (Perlokution) meiner Äußerung auf den Hörer ist. Glückt die Illokution nicht, so wird mir dies von Seiten des Hörers durch nachfragen bewußt gemacht, also z.B. durch ‚*Was willst du damit sagen?*‘ oder ‚*Wie meinst du das?*‘. Gerade aber bei Tabuthemen wie das der Homosexualität wird durch den Hörer meist nicht hinterfragt, da dieser den Sprecher nicht in eine noch peinlichere Situation bringen möchte. Somit ist es gerade bei Sprechakten dieser Art von vornherein besonders wichtig, daß Illokution und Perlokution glücken.

Zum Abschluß und zur praktischen Veranschaulichung meines Themas soll nun ein Ausschnitt aus einer Bundestagsdebatte von 188/89 analysiert werden, in der es darum ging, wie Schwule und Lesben (öffentlich) zu bezeichnen sind.

## **6 Die „Lesbendebatte“ von 1988/89**

### **6.1 Einleitendes**

Das Vorspiel der Debatte (vgl. im folgenden Pusch 1997: 40ff.) begann bereits im Frühjahr 1988, als die Deutsche Postreklame GmbH eine Anzeige des Feministischen Frauengesundheitszentrums Berlin (FFGZ) ablehnte, die folgenden Inhalt hatte: „Beratung und Kurse zu allen Fragen der Frauengesundheit, u.a. zu Blasen- und vaginalen Infektionen, Verhütung, Ernährung, Menstruation, Wechseljahre. Kurse auch für Mädchen und Lesben.“

Das Wort *Lesben* stieß vielen bitter auf. Gegen Ausdrücke wie *vaginal* oder *Menstruation* konnte man nur schwer vorgehen. Sie berühren zwar ebenfalls ein Tabu-

thema, doch gehören sie zur Frauengesundheit. Also mußte man woanders fündig werden, das Wort *Lesbe* kam genau recht. Das FFGZ verklagte wegen Ablehnung die Deutsche Postreklame GmbH, es begann ein Gerichtsstreit.

Der Höhepunkt der gesamten Auseinandersetzung wurde schließlich erreicht, als die Grünen-Politikerin Oesterle-Schwerin, selbst lesbisch, im November 1988 im Bundestag folgende zwei Anträge vorlas: In der Abteilung „Familie und Soziales“ sollte ein Schwulenreferat eingerichtet werden und im Arbeitsstab „Frauenpolitik“ die Dienststelle „Lesbenreferat“.

Es entbrannte ein regelrechter Streit um Worte, da man im Bundestag Bezeichnungen wie *Lesbe* oder *Schwuler* nicht für angemessen hielt und die schon gar nicht für Gesetzestexte zu verwenden waren.

Es ist recht interessant und zum Teil auch amüsant, wie sich die Abgeordneten des Deutschen Bundestages verbal mit diesem Thema befassen. Die Worte *lesbisch* und *schwul* werden zu keiner Zeit von den Abgeordneten in den Mund genommen, mit Ausnahme von Oesterle-Schwerin. Stattdessen werden verhüllende Ausdrücke bzw. Euphemismen verwendet. Allerdings haben wir hier es nicht mit in der politischen Sprache sonst vorkommenden verschleiernenden Euphemismen zu tun, da sie kein „Element der bewußten Täuschung“ (Popova 2002: 17) enthalten. Es geht hier nicht um die Beschönigung von Aspekten oder darum, sich als Politiker vor Wahlen in ein günstiges Licht zu rücken, sondern die Bundestagsabgeordneten haben als Person bzw. Mensch ein sprachliches Problem mit dem Thema der Homosexualität. Somit kommen in der Debatte verhüllende Euphemismen zum Tragen, da es um einen Sachverhalt geht, der allen Teilnehmern in erster Linie auf zwischenmenschlicher und nicht politischer Ebene unangenehm ist.

Im folgenden möchte ich nun durch die Analyse eines Debattenausschnitts einen kleinen Einblick in diesen „Streit um Worte“ geben.

## **6.2 Analyse eines Debattenausschnitts<sup>3</sup>**

Zu Beginn der Sitzung am 24. November 1988 möchte Frau Oesterle-Schwerin zwei Anträge verlesen, die, wie bereits schon erwähnt, zur Einführung eines Schwulen- und eines Lesbenreferats führen sollen. Das Präsidium hatte jedoch schon vorher diese Anträge abgelehnt, da sie die Worte *schwul* und *lesbisch* enthalten. Nach der Verlesung der Anträge durch Oesterle-Schwerin und einigen Zwischenrufern ergreift die Vize-

---

<sup>3</sup> Zur Transkription der Debatte vgl. Anhang Seite 27ff.

präsidentin des Bundestages, Frau Renger, das Wort. Sie begründet noch einmal die Ablehnung der Anträge, ohne die Ausdrücke *schwul* und *lesbisch*, ja nicht einmal *homosexuell* zu erwähnen. Statt dessen benutzt sie das Wort *Begriffe* (Zeile 18). Man könnte diesen Tropus zum Beispiel als Antonomasie bezeichnen, da statt des Eigennamens etwas anderes gesetzt wird. Frau Renger fährt in ihren Ausführungen fort und verwendet wiederum nur Ausdrücke bzw. Periphrasen wie *derartige Begriffe* (Zeile 26) oder die *von den Antragstellern verwendeten Begriffe* (Zeile 27/28). Zugleich sind Illokution und Perlokution dieser Aussage sehr deutlich. Frau Renger nimmt eine klare Distanzierung zwischen sich und den Antragstellern bzw. der „lesbischen Antragstellerin“ (Oesterle-Schwerin) vor.

Weiter äußert sich Herr Kleinert von der Partei der Grünen. Auch er vermeidet die Ausdrücke *schwul* und *lesbisch* und verwendet statt dessen die Periphrase *durch eine bestimmte Wortwahl* (Zeile 36) bzw. die Emphase *Anträge in der vorliegenden Form* (Zeile 38).

Auch von anderen Politikern werden nur ähnliche Periphrasen oder Emphasen verwendet: *Worte, die man im Parlament gebrauchen will oder nicht* (Zeile 44/45), *Begriffe, die eine breite Mehrheit nicht will* (Zeile 48) oder *bei dem, was Sie vorhaben* (Zeile 55/56).

Herr Beckmann von der FDP vergriff sich jedoch etwas im Ton. Er verwendete schon leicht dysphemistische Ausdrücke, denn er spricht von der *betroffenen Bevölkerungsgruppe* oder *von Menschen, die zum Teil ein schweres Schicksal haben* (Zeile 61/62). In Zeile 64 verwendet er sogar zur Umschreibung von *schwul* und *lesbisch* die Hyperbel *Kampfbegriffe*.

Festzustellen ist, daß die Abgeordneten hauptsächlich Periphrasen zur Vermeidung der Begriffe *homosexuell*, *lesbisch* und *schwul* verwenden, da sie ja das verhüllen, „was häßlich zu sagen wäre“ bzw. im Bundestag nach Auffassung der Abgeordneten nicht gesagt werden darf.

Hyperbeln und Metapher werden hingegen vornehmlich gemieden, um auf einer sachlich-sterilen Ebene zu bleiben bzw. um den Anschein zu erwecken, daß auch in aller Öffentlichkeit „anständig“ über dieses Thema diskutiert werden kann, ohne zu bemerken, daß auch diese sterile Weise und die damit verbundene Angst vieler vor der Peinlichkeit, solche Worte in den Mund zu nehmen, schon diskriminierend und verletzend wirken kann.

## 7 Resümee

Anliegen dieser Arbeit war es, auf den gesamten Problembereich der Homosexualität aufmerksam zu machen, und im besonderen auch die sprachliche Verarbeitung dessen zu betrachten.

Der geschichtliche Überblick zeigte, daß Homosexualität seit gut 1600 Jahren entweder strafrechtlich verfolgt und bzw. oder auf gesellschaftlicher Ebene ständig gegen Verachtung und Mißbilligung kämpfen muß. Auch heutzutage leben wir immer noch in einer recht homophoben Gesellschaft, auch wenn bereits ein hoher Grad an Lockerung und Akzeptanz erreicht wurde. Trotzdem sind Lesben und Schwule immer noch Opfer gewaltsamer Übergriffe, psychischer Mißhandlung oder von Mißbilligung. Durch diese seit jeher kulturell negative Bewertung gleichgeschlechtlicher Liebe ist Homosexualität zu einem Tabubereich herangewachsen, der sprachlich bewältigt werden muß. Unter Beachtung der oben genannten soziologischen Umstände und unter Zuhilfenahme der Pragmatik kann man eine sprachwissenschaftliche Erklärung dieses Themas finden. Die Fragestellung der Pragmatik ist, warum Sprache als Kommunikationsmittel in bestimmten Situationen verschieden angewendet wird. Somit können sprachliche Phänomene nur unter Einbeziehung gewisser nicht-sprachlicher Phänomene erklärt werden. Bei dem Thema „Homosexualität“ besteht das sprachliche Phänomen darin, daß für die Ausdrücke *schwul*, *lesbisch*, *homosexuell* oder für andere „interne“ Begriffe zahlreiche Umschreibungen und Synonyme existieren. Warum dies so ist, darüber gibt wiederum das nicht-sprachliche Phänomen des Tabus „Homosexualität“ Auskunft, nämlich genau diese kulturell negative Bewertung der gleichgeschlechtlichen Zuneigung. Viele sehen darin etwas Anormales, Schmutziges oder gar Krankhaftes. Damit man selber durch den Gebrauch solch „schmutziger“ Worte nicht in diesen „schmutzigen“ Kontext hineingezogen wird oder für ein Mitglieder dieser Gruppe (der Homosexuellen) gehalten wird, kommt es zu dem sprachlichen Phänomen des Gebrauchs von Synonymen und Umschreibungen, im ganzen Tropen genannt. Tropen werden als übertragene, uneigentliche Ausdrücke an die Stelle des direkten, eigentlichen Wortes gesetzt.

Um dieses theoretische Gebilde etwas zu veranschaulichen, wurde im Anschluß daran ein kleines Beispiel unter Anwendung der Sprechakttheorie aufgezeigt. Hierbei wurde deutlich, daß das Ziel (Illokution) und die Wirkung (Perlokution) der Äußerung sich bereits vor dem Formulieren der Sätze auf die Wortwahl auswirken. Dies gilt im

allgemeinen für alle Sprechakte, bei Tabuthemen wie der Homosexualität ist aber das Glücken der Illokution um so wichtiger, um unangenehmes Hinterfragen durch z.B. ‚*Wie meinst du das?*‘ zu vermeiden.

Zur praktischen Veranschaulichung, wie in der Öffentlichkeit mit diesem Sprachproblem ‚Homosexualität‘ umgegangen wird, wurde ein Ausschnitt aus einer Bundestagsdebatte von 1988/89 analysiert, in der es darum ging, wie Schwule und Lesben öffentlich zu bezeichnen sind. Beachtet wurde dabei meiner Meinung nach nicht, daß man allein schon mit dieser Debatte das Selbstwert- und Akzeptanzgefühl der Lesben und Schwulen gewaltig verletzte, da gerade durch diese Bundestagsdebatte noch einmal der Rang des Außergewöhnlichen und Unnatürlichen, homosexuell zu sein, bestätigt wurde, obwohl dem nicht so sein sollte und es wünschenswert ist, daß Homosexuelle und Heterosexuelle als gleichwertige Menschen nebeneinander leben sollten.

## **8 Sociedad y Homosexualidad**

Hoy en día, por un lado ser homosexual y por otro lado hablar de homosexualidad todavía para mucha gente representa un gran problema. Es un tabu que ya existe miles de años. Ser homosexual es una cosa anormal que parece una enfermedad. Muchas veces me pregunté porqué era así y la respuesta me resultó muy facil. Simplemente porque la mayoría de los seres humanes es heterosexual, siendo diferente fue declarado anormal y enfermo. Si nos imagináramos que siendo heterosexual fuera lo que había destinado la naturaleza, seríamos nosotros quienes formaríamos parte de los “anormales”. La gente heterosexual se olvida de ello. Parece que por formar parte de esa mayoría heterosexual le da a ella el derecho de discriminar e insultar a los homosexuales.

La proclamación del tema de la homosexualidad como tabu provoca un tratamiento lingüístico especial. Existen muchos sinónimos y perífrases para expresar que alguien sea homosexual. Para la mayoría de los heterosexuales resulta necesario usar esos sinónimos por hacer entender a su oyente que uno mismo no es miembro de ese grupo de homosexuales.

La sociedad cada vez se abre más de este tema tabu pero todavía queda un camino bastante largo para conseguir que la gente sea más abierta y que lo vea como algo natural – igual como su forma de sexualidad.

## Literaturverzeichnis

- Aresin, Lykke et. al. (1990): *Lexikon der Humansexuologie*. Berlin: Volk und Gesundheit.
- Balle, Christel (1990): *Tabus in der Sprache*. Frankfurt am Main usw.: Peter Lang (=Fachbereich Angewandte Sprachwissenschaft der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Reihe A, Bd. 10).
- Beck, Volker (2000): „Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Normalität“: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*. Jg. 13, Heft 4: 24-29.
- Blazek, Helmut (1996): *Rosa Zeiten für rosa Liebe: Geschichte der Homosexualität*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Brück, Brigitte et. al. (1997): *Feministische Soziologie: Eine Einführung*. Frankfurt am Main/New York: Campus (= Reihe Campus Studium Bd. 1092). 2., erw. u. überarb. Neuausg.
- Drosdowski, Günther (Hrsg.) (1989): *Bd. 7. Duden Etymologie: Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl.
- Drosdowski, Günther (Hrsg.) (1990): *Bd. 5. Duden Fremdwörterbuch*. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag. 5., neu bearb. u. erw. Aufl.
- Glück, Helmut (Hrsg.) (2000): *Metzler – Lexikon der Sprache*. Stuttgart/Weimar: Metzler/Poeschel.
- Hark, Sabine (1999): *deviante Subjekte: die paradoxe Politik der Identität*. Opladen: Leske&Budrich. 2., völlig überarb. Aufl.
- Klein, Ludger (2000): „Editorial: Anders oder gleich – Homosexuelle mischen sich ein“ *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*. Jg. 13, Heft 4: 2-8.



- Küchler, Katrin (1993): „Lesben in den Medien“ in: Puff, Helmut (Hrsg.): *Lust, Angst und Provokation: Homosexuelle in der Gesellschaft*. Göttingen/Zürich: Vandenhoeck& Ruprecht: 147-158.
- Lautmann, Rüdiger (1993): „Homosexualität? Die Liebe zum eigenen Geschlecht in der modernen Konstruktion“ in: Puff, Helmut (Hrsg.): *Lust, Angst und Provokation: Homosexuelle in der Gesellschaft*. Göttingen/Zürich: Vandenhoeck&Ruprecht: 15-37.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. (1991): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Marowsky; Ingo: *Die Situation homosexueller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie gewerkschaftliche Handlungsmöglichkeiten zu ihrer Verbesserung*. S. 6-23 und S. 50-52. In URL: <http://bayern.lsvd.de/gewerk/hausarb.pdf> (21.02.2002)
- Popova, Ekaterina: *Euphemismen in der politischen Sprache*. Kap. 2-5. in: URL: [http://tabu.sw2.euv-frankfurt-o.de/Tabu\\_pdf/Euphemismen\\_Politik.pdf](http://tabu.sw2.euv-frankfurt-o.de/Tabu_pdf/Euphemismen_Politik.pdf) (21.02.2002).
- Pinl, Claudia (1999): „Einmal queerbeet und zurück zum Feminismus!“ in: *beiträge zur feministischen theorie und praxis: Lesbenleben quer gelesen*. Jg. 22, Heft 52: 41-46.
- Pusch, Luise (1997): „Ein Streit um Worte? Eine Lesbe macht Skandal im Deutschen Bundestag“ in: Ingo, Rune et. al. (Hrsg.): *Erikoiskielet Ja Käännösteoria. Vakki-symposiumi XVII. Vöyri 22.-23.2.1997*. Vaasa: Jyväskylän yliopistopaino. (=Vaasan yliopiston käännösteorian ja ammattikielten tutijaryhmän julkaisut N:o 22).
- Reinberg, Brigitte/Roßbach, Edith (1987): „Diskriminierungserlebnisse lesbischer Frauen – Forschungsbericht“ in: Ellermann, Rolf (Hrsg.): *Soziale Diskriminierung Homosexueller: Tagung der Theodor-Heuss-Akademie vom 14.-16. Juni 1985*. Sankt Augustin: COMDOK-Verlagsabteilung. (=Schriften der Friedrich-Naumann-Stiftung: Liberale Texte). 11-20.

Schlüter, Hermann (1986): *Grundkurs der Rhetorik*. München: dtv.

Ueding, Gert/Steinbrink, Bernd (1986): *Grundriß der Rhetorik*. Stuttgart: Metzler.

Zillich, Norbert (1987): „Diskriminierungserlebnisse homosexueller Männer“ in:  
Ellermann, Rolf (Hrsg.): *Soziale Diskriminierung Homosexueller: Tagung der  
Theodor-Heuss-Akademie vom 14.-16. Juni 1985*. Sankt Augustin: COMDOK-  
Verlagsabteilung. (=Schriften der Friedrich-Naumann-Stiftung: Liberale Texte).  
21-52.

o.V.: *Tabubegriff*. Absatz 1-5. In URL: [http://tabu.sw2.euv-frankfurt-o.de/  
tabubegriff/index.html](http://tabu.sw2.euv-frankfurt-o.de/tabubegriff/index.html) (21.02.2002)-

**Anhang:      Ausschnitt aus der Debatte im Deutschen Bundestag von 1988/89 um die Auseinandersetzung, wie Schwule und Lesben bzw. Homosexuelle genannt werden sollen.**

Quelle: in Anlehnung an die Wiedergabe dieses Ausschnittes in Pusch (1997: 47-49)

**Oesterle-Schwerin:** ... Ich möchte hier zwei Anträge verlesen, die leider noch nicht schriftlich vorliegen. Erster Antrag: ... In der Abteilung „Familie und Soziales“ soll eine Dienststelle „Schwulenreferat eingerichtet werden.

(Zuruf von der CDU/CSU: Was ist denn das?)

5      Im Arbeitsstab „Frauenpolitik“ soll eine Dienststelle „Lesbenreferat“ eingerichtet werden.

(Dr. Hoffacker, CDU/CSU: Das ist ja wohl nicht wahr!)

... Begründung: Im Bereich Lesben- und Schwulenpolitik zeichnet sich die Bundesrepublik durch völlige Untätigkeit aus.

10      (Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Rose, CDU/CSU: Gott sei Dank)

... Es wäre gar nicht notwendig gewesen, das hier zu verlesen, wenn das Präsidium den Antrag wegen der kleinen Wörtchen „Lesbe“ und „schwul“ nicht abgelehnt hätte. Aber ich mache das ja gerne, wie der Herr Wittmann von der CDU ja schon sagte: Die Wörter „Lesbe“ und „schwul“ werden gerade von mir  
15      in diesem Hause immer wieder genüßlich ausgewalzt.

**Vizepräsidentin Frau Renger:** Meine Damen und Herren, ich darf dazu vielleicht eine Bemerkung machen, die die Angelegenheit dann klärt. In den Anträgen, die eben begründet wurden, werden *Begriffe* verwendet, die sprachlich von der überwiegenden Mehrheit des Hauses nicht akzeptiert werden können.

20      (Beifall bei der CDU/CSU)

Die Anträge sind deshalb nach ständiger Parlamentspraxis unzulässig. Würden sie angenommen, würde ihr Text ... nicht nur der Fraktion DIE GRÜNEN, sondern dem ganzen Deutschen Bundestag zugerechnet werden.

(Frau Schoppe, GRÜNE: Das ist doch mittelalterlich, was sich hier abspielt)

25      Ich darf daran erinnern, daß sich der Ältestenrat am 29. September 1988 mit breiter Mehrheit dagegen ausgesprochen hat, die Verwendung *derartiger Begriffe* zuzulassen. Selbstverständlich werden die Anträge zugelassen, wenn statt *der von den Antragstellern verwendeten Begriffe* die Begriffe „Homosexuellenbewegung“ und „Homosexuellenreferat“ verwendet werden. Kann sich der  
30      Antragssteller damit einverstanden erklären?

**Oesterle-Schwerin:** Nein, natürlich nicht.

**Renger:** Bitte Herr Kleinert, zur Geschäftsordnung

**Kleinert (GRÜNE):** ... Wir sehen uns nicht imstande, diesem Vorschlag des Präsidiums zu entsprechen. Es geht nicht darum, daß hier die Gefühle irgendeiner Seite des Hauses verletzt werden sollen, aber es kann umgekehrt auch nicht  
35 darum gehen, daß die Gefühle von anderen *durch eine bestimmte Wortwahl* verletzt werden ... Ich beantrage deshalb, ... darüber abzustimmen, ob diese Anträge *in der vorliegenden Form* hier zur Abstimmung gestellt werden oder nicht.

40 ...

**Becker (SPD):** ... Ich glaube, es gibt eine breite Übereinstimmung in diesem Hause, daß wir es bei den Homosexuellen mit einer Gruppe in der Bevölkerung zu tun haben, mit der wir uns auseinanderzusetzen und der wir auch zu helfen haben. Aber es kann doch nicht darum gehen, daß hier ein Streit über *Worte*  
45 *entfacht, die man im Parlament gebrauchen will oder nicht.* Wir sind in der Sache völlig einverstanden damit, daß man sich gründlich mit diesem Thema beschäftigt. Aber dann geben Sie doch bitte zu – nicht um der Schau willen – daß Sie *Begriffe* verwenden, *die eine breite Mehrheit* nicht will, ... die selbst Mitglieder der Szene, dieser Bevölkerungsgruppe nicht wollen. Das ist doch ein  
50 Streit um Worte. Nun noch ein Zweites: Warum machen Sie denn nicht von dem nach der Geschäftsordnung vorgesehenen Verfahren Gebrauch?

(Kleinert, GRÜNE: Das machen wir doch!)

...

Warum machen Sie denn formal schon alles falsch? ... Warum wollen Sie einen  
55 solchen Schaulaffekt hier im Haus. Aus diesem Grunde können wir Ihnen *bei dem, was Sie vorhaben*, leider nicht helfen.

...

**Beckmann (FDP):** ... Das Thema Homosexualität ist auch für meine Kolleginnen und Kollegen in der FDP-Bundestagsfraktion ein Thema, das angesichts der  
60 Bedeutung in der Bevölkerung nur mit größtem Ernst und seriös diskutiert werden kann. Nur unter diesem Aspekt ist *der betroffenen Bevölkerungsgruppe, ist diesen Menschen, die zum Teil ein schweres Schicksal haben*, zu helfen. Wir wehren uns dagegen, daß in diesem Zusammenhang im Deutschen Bundestag *Kampfbegriffe* eingeführt werden; damit ist den betroffenen Menschen nicht  
65 geholfen ... Wir werden uns für die Sache weiterhin einsetzen, aber seriös und

ernsthaft.

...

**Renger:** Hier wurde seitens der ... GRÜNEN der Antrag gestellt, das Haus möge entscheiden, ob der Antrag in dieser Form zulässig ist oder nicht. Ich lasse  
70 darüber abstimmen, ob dieses Haus den Antrag mit *diesen Bezeichnungen*, die hier genannt worden sind, akzeptiert. Es geht also um die Zulässigkeit des Antrages in der eingebrachten Form. Wer ist dafür? – Gegenprobe! – Dieses ist abgelehnt.